

Rom - Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

Die Zeiten ändern sich, Gott bleibt derselbe

Wie an jedem Sonntag und den vorgeschriebenen Festen, gingen wir auch am 26. August 2018 in unsere Pfarrkirche, nahmen an der heiligen Messe teil und empfingen dabei die hl. Kommunion. Aus Rücksicht auf den Anstand und das rechte Betragen unterließen wir es, die Kleidung der Männer und Frauen genau zu mustern; in dieser am Meer gelegenen Gegend bleibt so etwas während der Sommerurlaube sehr beschränkt; offensichtlich beschäftigte dieses Problem den Pfarrer sehr wenig. Im Gegenteil, sollte er es doch wagen, eine „badende“ Dame zu kritisieren, so schafft der Erboste dadurch Abhilfe, in dem er sagt: „Macht was ihr wollt!“ Dieser Mann des Friedens hat nicht die Absicht, jemandem zu nahe zu treten, auch wenn es gilt, die christliche Moral zu verteidigen. Er zeigt damit, dass er als „Mann des Friedens“ nach der Sprechweise von Bergoglio – nichts anderes ist als ein „verzagter“ Mann, der an den manzonischen Don Abbondio erinnert.

Die Predigt behandelte den Abschnitt des Evangeliums nach Johannes Kapitel 6, Vers 60 bis 69.

Die Frage des hl. Petrus: „O, Herr wohin sollen wir gehen?“ und die von Apostel selbst gegebene Antwort „Du allein hast Worte des ewigen Lebens“ behandelte der Pfarrer auf seine Weise; nur schwer kam er damit zurecht. Seine sehr lange Erläuterung setzte die Sache herab, denn der Prediger behauptete (willkürlich): „Der Heiland gibt keine Vorschriften, gibt und verteilt keine langweiligen Belehrungen, stellt keine Regeln auf, weil das Wesentliche seiner Verkündigung nur im Vergeben und in der Barmherzigkeit besteht“.

Sicherlich besitzt Gott die Eigenschaft, barmherzig zu sein und zu vergeben, aber das Erbarmen und das Verzeihen genügen nicht, denn auch die Gerechtigkeit gehört zu seinem Wesen; beide Eigenschaften (die Gerechtigkeit und das Erbarmen) halten einander das Gleichgewicht, wie viele Abschnitte der Bibel und des Evangeliums offenbaren. Freilich ist Jesus in diese Welt gekommen, um die in Sünden und Laster versunkene Welt zu erlösen, doch ohne die Reue und Sühne der

Sünder gibt Gott keine Erlösung. Dies beweist die Begebenheit mit Zacchäus (Lk 19, 1-10) und auch das Ereignis am Lebensende des Heilands. Der auf der rechten Seite des Heilands gekreuzigte Verbrecher erkannte, daß er verwerflich gehandelt hatte und folglich seine Strafe gerecht war (Lk 23, 39-43); keinesfalls dachte er daran, vom Kreuz herabzusteigen und die Versammelten zu begrüßen, denn er blieb dort bis zum Tode hängen. So büßte und sühnte er geduldig für seine Vergehen.

Zweideutig sind jene Zitate; sie werden im Gewissen der Gläubigen Motive für ihr Verhalten finden; gleichzeitig sind sie auch Gründe dafür, in der Theologie und Moral vom rechten Weg abzuweichen. Von dem fast greifbaren, unbestimmten und den Geist betäubenden Relativismus müssen wir warnen, weil diese falsche Richtung der Philosophie wie Krebs und Fäulnis wirkt. Leider ist sie heute allgemein verbreitet. Selbst jene Leute, die Christen sein wollen, vertreten diese falsche Ansicht.

Nun meint dieser allzu naive, doch überschlaue Zelebrant, der Heiland würde keine Lehren geben, keine schweren Lasten aufbürden und keine Gebote erteilen; bekanntlich stellen solche falsche Behauptungen für Personen, welche der neuen irrigen Christologie angehören, die angenehme Neufassung des Evangeliums dar. Weit öffnen sie das Tor zu der Ansicht, der Mensch stehe im Mittelpunkt; dann überreden sie auch die Zeitgenossen, willkürliche Mutmaßungen anzustellen, das Gesetz zu übertreten und vom Glauben abzufallen. Wundervoll faßte E. M. Radaelli das Ergebnis zusammen, indem er feststellte daß, sie dann schwarz sagen, wenn der Heiland weiß sagt. Doch schauen wir kurz hin:

Der Heiland unterläßt es, Gebote aufzustellen und Vorschriften zu erteilen.

1.) Diese Behauptung ist eine große Lüge, weil das Matthäusevangelium 22, 34-40 berichtet, wie Jesus den Ihn versuchenden Gesetzeslehrern auf die beiden wichtigsten Gebote hinweist: „*Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüte ... Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst*“. Weiterhin lesen wir im Matthäusevangelium 28, 20 folgenden Auftrag des Herrn: Als der auferstandene Heiland auf einem Berg Galiläas zu den Jüngern sprach, da befahl er ihnen, sie sollten zu allen Völkern gehen: *Ja, „lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe!*“ Gleichermaßen lesen wir in Johannes 15,12: „*Dies ist mein Gebot, daß ihr euch einander liebet, wie ich euch geliebt habe*“. Was die Vorschriften (Normen) angeht, genügt es, an den Abschnitt des Evangeliums Matthäus 7, 1-29 zu erinnern, wo der Heiland eine

genaue Aufstellung vorlegt, wie das Verhalten des Christen sein soll.

2.) *Die falsche Behauptung, der Heiland gebe überhaupt keinen Unterricht.* Wenn die Absicht des zelebrierenden Pfarrers darin bestand, uns mitzuteilen, daß Jesus kein Moralprediger ist, der willkürliche Mutmaßungen anstellt, der ein miserabler Schwätzer ist und kleine intellektuell angehauchte, doch inhaltslose Lehrstunden erteilt, so haben wir keine Schwierigkeit, unsere Zustimmung zu geben; aber der Ton der Predigt ließ klar erkennen, auf welche listige und schlaue Weise er den Heiland herabsetzte und einfach zu einem gewöhnlichen Menschen erniedrigte. Jesus sei ein Mensch wie jeder andere, ihm fehle die Autorität und das ausreichende Wissen, um im Glauben Unterricht zu erteilen. Dies ist wiederum eine Lüge, weil die Apostel, die Menschen im Volk und selbst die Pharisäer von dem Zeitpunkt an, als sie Ihn Meister genannt haben, klar anerkannten, daß Er großes Wissen und die richtige Autorität besitzt. *Wer Meister ist, „lehrt und gibt auch Unterricht*“. Welcher Rabbi dürfte sagen, er sei der Weg, die Wahrheit und das Leben, wenn er nicht Gottes Sohn wäre und über die höchste Weisheit verfüge? (Inf. III,6).

An zahlreichen Stellen nennen die Evangelien den Heiland „Meister und Rabbi“; mit diesen Titeln weisen sie auf die von Jesus ausgeübte Lehrtätigkeit und Sein göttliches Lehramt hin. Wie können wir die *Bergpredigt, die Ausführungen über das alte und neue Gesetz* (Mt 5, 1-48; Lk 5, 17-49) und das sechste Kapitel des Matthäusevangeliums anders benennen als Unterricht im Glauben? Was ist das Kapitel Matthäus 9 (Vers 33 bis 50) anderes als eine schöne Belehrung? Sind die Kapitel 13 bis 17

des Evangeliums nach Johannes nicht ein sehr tiefgehender Glaubensunterricht? An dieser Stelle bezeichnet der Heiland sich selbst als Meister, denn auf die Frage des hl. Petrus gibt er folgende Antwort: *„Ihr nennt mich Meister und Herr und ihr sprecht recht, denn ich bin es“* (Jo 13, 13).

Die gesamte Botschaft des Evangeliums ist wirklich der gründliche Unterricht (im Glauben); übrigens war die Unterweisung so fest und tiefgehend, daß sie die alte Ordnung des „*Fürsten dieser Welt*“ erschütterte und aus den Angeln hob; damit führte sie die neue Geschichtsdarstellung ein. Die neue Historie beginnt mit der verborgenen Geburt in Bethlehem; die Höhe des Kalvarienbergs bestätigt das Geschehen, daß Gott Mensch geworden ist.

Nun sagt uns die sogenannte neue Theologie, welche von dem kleinen (und unbedeutenden) Zweiten Vatikanischen Konzil stammt, daß der Heiland im Hinblick auf jeden einzelnen Zeitabschnitt zu verstehen sei. Die heutige Epoche ist das traurige Ergebnis der 68er Revolution des letzten Jahrhunderts; sie ist die gesetzlose vom entarteten Pöbel bewirkte Bewegung; daher lehnten die maßgebenden Vertreter dieser Bewegung jegliche Autorität ab und hießen den Tod Gottes für gut. (Aus dem entstandenen Wirrwarr) folgerten sie, das Menschliche solle das Göttliche ersetzen, die Physik den metaphysischen Bereich herabstufen, das rein Natürliche (die Immanenz) an die Stelle der Übernatur (Transzendenz) treten, das rein diesseitige Denken die übernatürlichen Dogmen verändern, der Naturalismus (Verismus) die umfassende Wahrheit verändern und Enzo Bianchi die Stelle von Thomas von Aquin einnehmen. Auf diese Weise stellt der allzu menschliche Bereich die einzige Dimension dar;

da sinkt im Zeichen der totalen Veränderung jede Entwicklung der Dialektik zum Schlechten herab, ja versinkt gleichsam im Sumpf, weil sie nur das irdische Wohlergehen des Menschen betrachtet.

Niemand glaube, die von dem oben erwähnten Prediger dargelegten Gedanken seien aus dem Stegreif gemachte Äußerungen, welche er so hinwarf, um auf diese Weise den neuen, die Gleichheit hervorhebenden Bezug zu Gott zu betonen. Auch unser Standpunkt will nicht die vorgefaßte Ablehnung und Feindlichkeit gegenüber dem derzeitigen Kurs der (falschen) katholischen Bildung sein, denn eigentlich schreiben wir nur, weil die sehr niedrig stehende Zusammenfassung von weither stammt, genau gesagt vom Zweiten Vatikanischen Konzil. Der unheilvolle Geist, welcher dort geherrscht hat, ist gleichsam der festgetretene Weg (vgl. Lk 8,5), der heute die allgemeine Katechese von früher ersetzen will.

Der begrenzte Raum, der für die gegenwärtige Darlegung vorgesehen ist, läßt keine lange Aufzählung von Beispielen zu, welche unsere Darlegung bestätigen könnten. Aber die wenigen von uns vorgelegten Exempel reichen aus, zu erläutern und darzulegen, daß es die mehr oder weniger blühende Richtung der den Menschen in den Mittelpunkt stellenden Auffassung des Anthropozentrismus gibt. - Mit seiner im Oktober 1965 vor der UNO gehaltenen Rede hebt Paul VI. dies hervor. Die Meinung nämlich, der Mensch stehe im Mittelpunkt der Welt, ist die Grundlage einer falschen vom katholischen Standpunkt abweichenden Anschauung; in ihr zerfällt jede überweltliche Wirklichkeit, sodaß die Realität rein diesseitig und menschlich wird und die Entwicklung betont (evolutiv ist).

Ja, schaut her! Eine viele Religionen umfassende äußere Feier wurde im Oktober 1986 abgehalten und nach 25 Jahren im Oktober 2011 wiederholt. Die Teilnehmer haben die (wahre) christlich-katholische Religion herabgesetzt, sie dann allen irrigen Bekenntnissen gleichgestellt und so zugrunde gerichtet, daß sie, ohne das Siegel der Offenbarung zu besitzen, zu dem rein menschlichen Phänomen wurde; ja sogar der Götzendienst darf da mitherrschen. Dieses Ereignis verurteilte bereits der Psalmist im Psalm 95,5 mit den Worten: „*Denn alle Götter der Heiden sind böse Geister ...*“

Im Jahre 1993 gab der Bischof von Molfetta, Don Tonino Bello seine Unterschrift für das 31 Kapitel umfassende Büchlein *Maria, die Frau unserer Tage* (der italienische Originaltitel lautet: *Maria, donna de nostri giorni*). Der Autor erniedrigt die Person Mariens: sie ist nur noch eine „*alltägliche Frau; wie alle andere Frauen mußte sie das Leid ertragen, ungeliebt zu bleiben; nicht einmal die beiden sehr großen liebevollen Gestalten, die sie auf Erden hatte (Jesus und Joseph) brachten dies fertig (das Gefühl zu haben, geliebt zu sein). Sie empfand die Furcht, beide zu enttäuschen, oh weh sie fürchtete, der Höhe ihrer Rolle nicht gerecht zu werden. Nachdem sie nun in Tränen aufgelöst war, erlebte sie die große Last der grenzenlosen Einsamkeit; schließlich aber empfand sie im gemeinsam verrichteten Gebet die Freude der übermenschlichen Gemeinsamkeit*“ (Seite 12). Das süßliche, kitschige Bildchen paßt gut zu der sentimental Frömmigkeit; ihr Höhepunkt ist „*die Last der grenzenlosen Einsamkeit*“. Sie ist gleichsam in den von der Trostlosigkeit verursachten Tränen gebadet, gab es doch mit Jesus und Joseph dauernd Mißverständnisse und Streitigkeiten.

Grenzenlose Einsamkeit soll **die Gottesmutter, die Mittlerin aller Gnaden und Miterlöserin** erlebt haben (vgl. Marienfried im Bayernland am 25. Juni 1946). Dieses den Seelenarzt beschäftigende Problem ist für den normalen Katholiken abzulehnen und unannehmbar.

Als vor vier Jahren ein Kanoniker des Laterans unsere Pfarrkirche besuchte und am Himmelfahrtstag die hl. Messe feierte, da meinte er, Maria habe wenig Allgemeinbildung besessen und sei wahrscheinlich eine völlig ungebildete und unwissende Frau gewesen, sie habe nicht die Fähigkeit gehabt, das ihr zugeschriebene Gebet, das Magnificat, zu verfassen; daher sei es vernünftig und erlaubt zu sagen, der Evangelist Lukas sei der Autor dieses Lobgesanges. Doch nach der heiligen Messe teilten wir dem erwähnten Kanonikus folgendes mit: Im Unterschied zur katholischen Frau von heute, kannte die damals lebende Israelitin die Schrift, weil sie darin gelesen und sie studiert hatte. Dann muß man noch bedenken, daß der Heilige Geist bei Maria gegenwärtig war, als das bekannte außerordentliche Ereignis geschah. Wir würden nicht verstehen, daß er annimmt, der Heilige Geist habe den heiligen Verfasser der Psalmen erleuchtet aber unterlassen, die Gottesgebäuerin und Mutter Christi zu inspirieren.

Auch bei der allerseligsten Jungfrau wird die nach unten ziehende Gleichmacherei durchgeführt; da sinkt die unangebrachte und brisante Last. Papst Bergoglio macht die Schlußfolgerungen aus den Zitaten der beiden Marienverehern; auf folgende Weise bezeichnet er den Anteil des Glaubens und der kulturellen und psychologischen Konstitution der allerseligsten Jungfrau. Er beklagt

sich, indem er sagt: „*Du (o Gott) hast an jenem Tag, wie wir gelesen haben, nur gesagt, der Heiland werde groß sein; du hast nur gesagt, daß du ihm den Thron Davids, seines Vaters, geben wirst, er würde für immer regieren, doch jetzt sehen wird ihn hier (am Kreuze) hängen. Die Jungfrau Maria war menschlich (!). Aber vielleicht hatte sie sagen wollen: Da sind Lügen, ich bin getäuscht worden.*“ (Radio Vatikan, 20. Dezember 2013 –Hl. Martha). Siehe der geordnete Glaube Mariens. Bergoglio hat die Königin des Himmels herabgesetzt und zu einem ganz zitternden und zweifelnden Frauchen gemacht; so höhlte er die Tradition aus, obwohl die lauretanische Litanei die Heiligkeit, den Glauben und die Schönheit Mariens groß gefeiert hat. Aber im Gegensatz zu solchen weltlichen Schwätzereien steht die zweitausendjährige Verehrung des christlichen Volkes; diese betont, was Maria von sich selbst gesagt hatte: „*Alle Geschlechter werden mich selig preisen*“. (A. Manzoni *Der Name Mariens / Il nome di Maria*, vv 7/8. Ebenso steht dagegen die Bezeichnung des größten italienischen Dichters Dante (in seinem Werk *Die göttliche Komödie*, Paradies XXXIII,1) die „*erhabene Jungfrau und Mutter Tochter deines (allmächtigen) Sohnes*“. Weiterhin stehen im Gegensatz dazu die vielen Erscheinungen Mariens; nach Dante, dem größten Dichter Italiens zeigen die Marienerscheinungen, daß die Gottesmutter mehr ist als nur die angeblich gebildete Frau unserer Zeit.

Nachdem Bergoglio die Mutter erledigt hat, wendet er sich zum Sohn und nennt Ihn im Zusammenhang Seines Treffens mit der Ehebrecherin (Jo. 8, 1-11) einen „*unsauberen* « Trottel (italienisch „*scemo*“ = Einfaltspinsel, Simpel,

Dummkopf / nach dem Wörterbuch Bulle, Rigutini 1902) (Diözesaner kirchlicher Kongress in Rom/Convegno Ecclesiale

O, hochheilige Jungfrau Maria, Du bist unsere Königin, Du rufst zu Gott um Erbarmen für uns; Du bist die gute Mutter, weil Du uns von den listenreichen Tücken des Teufels befreit hast. Du bist unser Ruhm und ewiges Glück. Du geleitest alle Geschlechter zum göttlichen König; Du schlägst die bösen Geister in die Flucht; wegen Dir entsprossen dem Kreuz tausend Keime des Lebens; obwohl wir hier auf Erden weinen und klagen müssen wird dank Dir im Himmel unser Erbe Freude und Jubel sein. Daher ist unser Herz voll Liebe zu Dir, doch verachten wir alle törichten Menschen, die Deinen Ruhm mindern; Du bist der wohlklingende Nachhall Gottes: der Allmächtige hat Dich groß gemacht; Sein Name ist heilig; Dir zuliebe gießt Er über alle Menschengeschlechter die Barmherzigkeit und das Erbarmen aus. Zu Ihm rufen wir mit großer Begeisterung. Wer Maria nicht liebt, den treffe der ewige Bannfluch!

Don Dolindo Ruotolo

Diocesi di Roma – Juni 2016) ein eitler Charakter sei der Messias, welcher Schwierigkeiten hat, das Richtige zu verstehen und der nicht klug ist. Kurz gesagt: Jesus ist einer von vielen.

Nun kommen wir bald zum Ende. Im Verlauf des herablauenden Prozesses muß man auch nach unten ziehen, vom Feuerhimmel auf die irdische Ebene; auch die hochehrwürdige und hochheilige Dreifaltigkeit wird für uns schwierig. Bergoglio gab in der Tat eine Audienz für Mitglieder der CTEWC (Catholic Theological Ethics in the World Church); da blieb er wieder seiner Methode treu – aus dem Stegreif zu sprechen – als er folgendes sagte: „***In der allerheiligsten Dreifaltigkeit verbringen sie (die drei göttlichen Personen) die Zeit damit, daß sie bei verschlossenen Türen streiten, aber nach außen hin, machen sie den Eindruck, einig zu sein***“. Er machte dann die Annahme, wie auch Don Tonino Bello annimmt, zwischen Joseph, Maria und Jesus würden bisweilen erbitterte Streitigkeiten ausbrechen. Doch so etwas geschieht immer hinter geschlossenen Türen; so wurde in der Familie die schmutzige Wäsche gewaschen, und die Personen bewahren in der Öffentlichkeit das schöne und gute Bild der Eintracht.

Am Schluß aber bleibt die Frage, ob der Prediger, von dem wir ausgegangen sind, die Auffassung hat, es sei nur ein einzelnes Ereignis oder doch eher ein weiterer Schritt hin zum Abgrund und in die Auflösung.

L.P.

sì sì no no 31.10.2018

Das am 29. Juni 1881 von Papst Leo XIII. veröffentlichte Rundschreiben *Diuturnum*

Der aus der Familie Pecci stammende Papst Leo XIII. erinnert uns an die Tatsache, daß die falsche Gegenkirche schon lange Zeit Krieg geführt und darauf abzielt, die wahre Kirche Christi in eine schlimme Lage zu bringen; ja die wirkliche Kirche schwebt in großer Gefahr – doch sie kann nicht untergehen, weil Gott sie beschützt – aber auch die bürgerliche Gesellschaft ist bedroht, weil die auf Umsturz bedachten Anarchisten die staatliche Gemeinschaft in den Abgrund stürzen wollen. Diese Tatsache ist vollkommen klar; vor allem in jenen Jahren, als Papst Leo XIII. in Rom regierte (er schrieb die erwähnte Enzyklika im Jahre 1881) lehnten die nach der Revolution strebenden Kräfte des (verdorbenen) Volkes jegliche Autorität ab und verweigerten jede Unterordnung unter die bestehenden Gesetze.

Die katholische Religion hatte den Staaten das solide Fundament von Ordnung und Stabilität gegeben, so dass der verdeckte Krieg gegen die Kirche nur zum Umsturz und Aufstand gegen Staaten und Herrscher führen konnte.

Die Kirche hatte es verstanden, den Rechten und Pflichten von Untergebenen und Führern die richtige Form zu geben. Der Heiland hat den Führern, die leiten dürfen und den Personen, die gehorchen müssen, die Pflicht auferlegt, im bürgerlichen und staatlichen Bereich die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten.

Leider stachelten nach der Erbsünde die sinnlichen Triebe und der Stolz die Menschen dazu an, den Gehorsam zu verweigern; aber wie auch immer die bürgerliche

Gesellschaft aussehen mag, es besteht die Notwendigkeit, daß die echte Autorität gebietet und die Untergebenen gehorchen. Wenn aber jemand dem Staat und der bürgerlichen Gesellschaft das Prinzip der Autorität und das Haupt, dem man folgen muß, wegnimmt und raubt, dann bricht dieses staatliche und gesellschaftliche System zusammen; dann ist der Zweck, für den Gott Staat und Gesellschaft gemacht hat, nämlich das zeitliche Allgemeinwohl nicht mehr erreichbar. Der Untergang begann vor allem mit dem Humanismus und der Renaissance.

Um das fünfzehnte Jahrhundert herum wollte die Masse der Menschen im Staat mehr Freiheit haben; willkürlich überschritt sie die Grenzen und stellte neue Theorien auf, was den Ursprung und den Aufbau der Staaten angeht. Von der klassischen Anschauung war dies sehr verschieden; die traditionelle Ansicht gründete auf der durch die politische Philosophie von Aristoteles und Thomas von Aquin gegebenen Unterweisung.

Das moderne politische Recht glaubt fälschlicherweise die Staatsgewalt stamme nicht von Gott, sondern komme von unten, vom Volk. Das Volk könne die Macht so handhaben, wie es wolle und ihm günstig erscheint.

Dazu sagt die katholische Lehre folgendes: Selbst wenn das Volk die Regierenden durch Wahlen bestimmt, so kommt die Macht und die Autorität doch von Gott, wie es bei jeder menschlichen Autorität der Fall ist. Das Volk sei fähig, die Staatsgewalt aufzuheben, aber Gott ist es, der den Regierenden die Macht verleiht;

dabei ist das Volk nur das Mittel, es besitzt daher nicht die Gewalt, welche Gott der legitim gewählten und gesetzlich errichteten Autorität verliehen hat. Kurz gesagt: Falls das Volk (im Staat) die Regierung wählen darf, so kann es trotzdem nicht die Regierungsgewalt übertragen.

Es gibt drei Formen der Regierungsgewalt: Erstens: die Monarchie (wenn ein Mann herrscht) – die Entartung dieser Form ist die Tyrannei; zweitens: die Aristokratie (wenn die Besten im Staat regieren) – die Entartung davon ist die Oligarchie; drittens: die Politie, gemeinhin Demokratie genannt (das Volk regiert) – die Entartung der demokratischen Staatsform stellt die Demagogie dar. Alle drei Regierungsformen sind deshalb legitim, weil sie das Allgemeinwohl der Gesellschaft und Bürger im Auge haben. Die entarteten Regierungsformen vernachlässigen das Allgemeinwohl der menschlichen Gesellschaft, weil sie nur auf die Vorteile eines bestimmten Teiles der menschlichen Gemeinschaft sehen (d.h. sie begünstigen den einzelnen Tyrannen oder den Kreis der Oligarchen oder die große Masse des Volkes).

Der Papst legt dar, von welchen Versen der Hl. Schrift wir die Tatsache entnehmen können, daß die Staatsgewalt von Gott kommt. Daher lehrt er auch, daß die Menschen diese Wahrheiten, die Gott ihnen gelehrt hat, vergessen haben, als der neuheidnische Aberglauben aufzutauchen begann. Aber dann brach der Glanz des Evangeliums Christi durch, auch die Wahrheit der Staatsgewalt und der Regierung des Volkes begann zu strahlen.

Nachdem Leo XIII. die Kirchenväter, welche dieselbe Lehre über den Ursprung der Autorität gelehrt haben, zitiert und angeführt hat, lieferte er den theologischen Grund für diese Lehre, indem er folgenden Schluß (Syllogismus) machte: Von seiner Natur her ist der Mensch ein Gemeinschaftswesen. Nun aber gibt es keine Gesellschaft ohne Autorität. Daher muß von der Natur der Dinge aus betrachtet, in der Gesellschaft die Autorität existieren, welche gebietet, und (auf der anderen Seite) die Untertanen, welche gehorchen.

Die bürgerliche Gesellschaft, das gemeinsame Leben unter der Autorität stammt nicht von der Übereinstimmung der Menschen oder vom Gesellschaftsvertrag; nach diesem von Rousseau so bezeichneten Übereinkommen hat jeder Mensch einen bestimmten Teil seines Rechts selbst zu leiten, abzugeben, alle begeben sich freiwillig in die Gewalt der von ihnen gewählten Regierenden. Nach katholischer Auffassung verhält es sich nicht so. Papst Leo XIII. betonte: Der Mensch ist kein wildes Lebewesen, das allein herumschweifen müßte; Gott hat den Menschen dazu bestimmt, mit anderen zusammen zu leben und so die Gesellschaft zu bilden (die erste Gemeinschaft ist die Familie, dann kommt die bürgerliche Gesellschaft); in ihr zu leben bringt mehr Sicherheit; da können die Menschen das zeitliche Allgemeinwohl erlangen. Das zeitliche Wohl ist dem geistigen untergeordnet, weil der Mensch aus Körper und Seele (der bessere Teil) zusammengesetzt ist.

Aus der ganzen Argumentation können wir erkennen, wie sehr die politische Lehre von der natürlichen Gemeinschaft dem Allgemeinwohl der Bürger, der Staatenlenker und der bürgerlichen Gesellschaft den Menschen hilft. Gott hat diese Doktrin geoffenbart;

auch der griechische Philosoph Aristoteles lehrte sie; ihm folgten die Kirchenväter, der hl. Thomas von Aquin und die anderen großen Scholastiker. Da die Gewalt der Staatenlenker von Gott kommt und damit „gleichsam eine Mitteilung der göttlichen Macht darstellt, besitzt sie aus diesem Grunde mehr Würde als der rein menschlich begründete Machtbesitz (Leo XIII. das päpstliche Rundschreiben *Diuturnum* in „*Alle Rundschreiben der Päpste / Tutte le Encicliche dei Sommi Pontefici*“, Mailand, Verlag Dall'Oglio, V. Auflage, 1959, Band I, Seite 367).

Deshalb ist es notwendig, daß die Bürger den Fürsten wie Gott (im Himmel) gehorchen und ihnen untertan sind. Der Grund für den Gehorsam ist nicht so sehr die Furcht vor Strafen, vielmehr ist die Ehrfurcht vor der Majestät entscheidend. Nicht die Schmeichelei, sondern das Bewußtsein der Pflichterfüllung gibt den Ausschlag. Wenn die Gewalt tatsächlich von Gott kommt, dann gehorcht der Mensch mehr aus Liebe. Wer die menschliche Autorität nicht beachtet und ihr gehorcht, muß wissen, daß er damit auch gegenüber Gott ungehorsam ist.

Freilich gibt es die Ausnahme. Der Ungehorsam und der öffentliche Widerstand gegen die bürgerliche Autorität sind dann erlaubt, wenn die politischen Führer von den Bürgern etwas verlangen, was gegen das natürliche und göttliche Recht verstößt. In diesem Fall dürfen die Untertanen nicht gehorchen, da sie dann den Gehorsam gegenüber Gott mißachten würden. „Alle Dinge, welche das natürliche und göttliche Gesetz verletzen, sind boshaft und ungerecht; dies gilt für den Auftraggeber und auch für jenen, der die falschen Maßnahmen ausführt. Sollte jemand in die Lage kommen, daß er gezwungen ist, zwischen diesen beiden Gegeben-

heiten zu wählen, d.h. die Gebote Gottes oder die Anweisungen des Fürsten zu verachten, dann muß er dem Gottessohn Jesus Christus gehorchen. Keinesfalls dürfen wir die Personen, deren Verhalten richtig ist beschuldigen, sie hätten es an Gehorsam fehlen lassen, denn wenn der Wille der führenden Personen, dem Willen Gottes und den göttlichen Gesetzen widerspricht, dann überschreiten sie die Grenzen ihrer Macht und zerstören die Gerechtigkeit; in einem solchen Fall hat ihre Autorität keine Geltung, sie ist nichtig, weil die Gerechtigkeit fehlt“ (a.a.O. Seite 367).

Weiterhin gilt folgendes: Damit in der Ausübung der Staatsgewalt die Gerechtigkeit herrscht, ist es notwendig, daß die Personen, welche die Macht ausüben, richtig verstanden haben, daß Gott die Regierungsgewalt nicht zum privaten Vorteil der Führer, sondern zum Nutzen der Bürger verliehen hat. Die Regierenden müssen ihre Taten vor Gott verantworten, dem strengen Gerichte Gottes können sie später nicht entkommen.

Wenn die Beziehungen zwischen der bürgerlichen und religiösen Gewalt, zwischen dem Staat und der Kirche ruhig und gut sind, so dauert die Freundschaft und die Eintracht fort, dann läuft auch alles andere einwandfrei ab. Tatsächlich nützt die Unterordnung der zeitlichen Gewalt unter die geistige Macht in der Praxis sowohl dem Staat als auch der Kirche. Falls die Völker unruhig werden und Schritte machen, die Autorität aufzuheben, dann sucht die Kirche Versöhnung zu stiften und alle an ihre Pflichten zu erinnern. Wenn aber die politischen Führer absichtlich Fehler begehen und Mißbrauch treiben, sodaß sie nicht für das Allgemeinwohl sorgen, sondern nur zum eigenen Vorteil und Interesse

regieren, dann erinnert die Kirche sie an die von ihnen übernommenen Pflichten und an die den Völkern zustehenden Rechte; dann rät sie den Fürsten Milde, Ehrlichkeit, Billigkeit und Güte walten zu lassen. Auf diese Weise gelang es der Kirche oft, die Gefahren von Aufruhr und Bürgerkrieg zu beseitigen.

Der moderne Staat versucht alles, um den Umsturz herbeizuführen; er meint (fälschlicherweise), die Autorität komme vom Volk, weil es sie ausübt; so nimmt er der Autorität jede Macht und jede Möglichkeit Bestand zu haben, da er behauptet, sie würde nicht von Gott stammen. Damit öffnet er die Tore für Umstürzbewegungen und Aufstände gegen die Autorität. Wie der Staat vom Volk die Gewalt erhalten habe, so könne er sie auch dem Volk wieder nehmen. Was die richtige politische Philosophie und die Lehre der Konstitution der Staaten angeht, hat die moderne Zeit in ihren Umsturzversuchen folgende Etappen durchlaufen: den Protestantismus, die falsche Aufklärung (Illuminismus) und den Kommunismus. Mit diesen Bezeichnungen hat Papst Leo XIII. sie zusammengefaßt.

Sodann machte der Papst darauf aufmerksam, die richtigen Grundsätze seien zu beachten, was die Wiederherstellung der Ordnung und den Begriff der Autorität

angeht. Tatsächlich wäre es ein schwerer Fehler, zu meinen, man könne die bürgerliche Gesellschaft, welche durch die Umsturzversuche durcheinander gebracht wurde, allein durch die Strenge des Gesetzes wieder herstellen, ohne gleichzeitig dafür zu sorgen, die wahre Lehre vom göttlichen Ursprung der menschlichen Autorität zu erneuern und wieder in Ordnung bringen. So soll zwischen Staat und Kirche die Eintracht und Einheit wieder aufkommen.

Das Heilmittel für so viele politische und gesellschaftliche Übel und Verwirrungen besteht darin, die richtige Lehre des hl. Paulus anzunehmen, daß jede menschliche Gewalt im Staat von Gott kommt (*omnis potestas a Deo*). Daraus können wir ableiten, ja müssen sogar feststellen, wie weit das Papsttum davon entfernt ist, Hader, Zwiespalt und Aufstände gegen die bürgerliche Gewalt zu erregen; denn die höchste religiöse Gewalt in der Kirche ist besser als jede andere Institution, um für den allgemeinen Nutzen des Staates (*res publica*) zu sorgen.

Daher mahnt der aus der Peccifamilie stammende Papst die Fürsten, die Religion zu schützen, doch vor allem die einzig wahre von Gott gegründete katholische Kirche zu fördern.

Sodann kommt er auf die Lehre der Gegenreformation kurz zu

sprechen und erinnert daran, auf welche Weise Franziskus Suarez und der heilige Robert Bellarmin die Beziehungen zwischen der geistigen und zeitlichen Gewalt gesehen haben. Nach ihrer Ansicht besitzen die zeitlichen Fürsten die direkte Gewalt über die zeitgebundene Materie, während die kirchlichen Prälaten die geistigen Dinge regeln. Was die gemischten Materien angeht – sie betreffen dieselben Personen, insofern sie mit der Seele der Kirche, mit dem Körper dem Staat untergeordnet sind – so weist er auf die Eintracht hin und erinnert daran, daß im Interesse sowohl der Kirche als auch des Staates, diese Tugenden immer herrschen sollten.

Das hier behandelte päpstliche Rundschreiben ist immer noch gültig und wirkungsvoll, weil es darauf aufmerksam macht, wie die unveränderlichen Grundsätze der politischen Philosophie die praktischen sozialen Folgerungen der Metaphysik darstellen. Weiterhin ist die Enzyklika heute ganz besonders aktuell, weil sie uns daran erinnert, daß gar keine Verpflichtung besteht, ungesetzlichen Anordnungen zu gehorchen; weit eher als den Regulierungen, welche zu Übeln und Irrtümern hinführen, müssen wir dem natürlichen und göttlichen Gesetz unsere Zustimmung geben.

Joachim

si si no no 31.10.2018

“Priester zu werden, erlaube ich dir nicht“

Verehrte Zeitschrift *si si no no*,

Daheim bin ich geboren, die Pantoffeln an den Füßen gefallen mir gut, gerne bleibe ich bei mir zu Hause. Als ich noch jung war, da fragte ich manchmal die Eltern, ob ich ausgehen dürfte (ist heute die Kirche draußen oder nicht?). Mein Papa pflegte dann zu antworten: « Wohin willst du gehen? Ist es nicht besser, daheim zu bleiben?» Mit 16 Jahren

las ich das erste Mal die von dem französischen Philosophen Blaise Pascal (1623-1662) verfaßte Schrift *Die Gedanken (Les pensées)*. Unter anderen unglaublichen Dingen fand ich auch folgenden Abschnitt: „Die meisten Übel kommen über den Menschen, weil er nicht versteht, still in seinem Zimmer zu bleiben. Wäre es nicht besser gewesen, wenn Pyrrhus, der König von Epirus, zusammen mit seiner Frau, den Kindern, Dienern

bei seinem Geld und allen von Gott geschenkten Gütern in seinem Palast geblieben wäre? Doch plötzlich kam ihm der Gedanke, ein Elefantenheer aufzustellen, damit nach Italien zu ziehen und gegen die Römer Krieg zu führen. So aber verlor er alles, nicht nur die Elefanten sondern auch das Heer ging unter; er selbst war in großer Gefahr, getötet zu werden. Danach kehrte er nach Epirus zurück“.

Mein Vater besuchte nur fünf Klassen der Grundschule, sicherlich wußte er nicht, wer Pascal war, und doch war er mit Pascal einer Meinung. Ich blieb daheim, soviel ich nur konnte. *Trotzdem habe ich viele Menschen aus Indonesien, Australien und Brasilien kennengelernt.* Mit ihnen habe ich immer über Jesus gesprochen. Nun gut, unter meinen Freunden ist auch der junge Mann aus Mittelitalien, den ich hier Gianni nennen will.

Er ist vierzig Jahre alt, unverheiratet, tief gläubig und mit Jesus in Liebe eng verbunden. Mit seinem Priester und seinem Bischof hat er schon immer zusammen gearbeitet. Er wurde auch Ratgeber in der Pfarrgemeinde und brachte mit seinem Zeugnis und seinem klaren „Ja“ oder „Nein“ eine leuchtende christliche Präsenz auch bei Menschen, die sich der christlichen Wirklichkeit widersetzen. Oftmals fragte man ihn, ob er nicht Priester werden wolle; daraufhin hat er bei weisen Männern Rat gesucht. Seit dieser Zeit versicherte er, das Priestertum sei nicht sein Weg.

Dennoch steht er den Priestern so nahe, dass ihn ein guter Diener Gottes immer noch von Zeit zu Zeit fragt: *„Lieber Gianni, weshalb schlägst du nicht die Priesterlaufbahn ein? Du hättest sehr viel Erfolg.“* Er aber ist sicher, daß dies nicht der Wille Gottes sei. Vor einigen Tagen traf Gianni mit einem Priester zusammen; vielleicht ist er sogar Monsignore; wenigstens gilt er viel in seiner Diözese. Dieser soll zu ihm gesagt haben:

„Ich hoffe, daß du den Bischof nicht bittest, dich zum Priester zu weihen. In diesem Fall werde ich dich daran hindern, weil du tridentinisch, d.h. fest beim Konzil von Trient geblieben bist. Du glaubst sicherlich schon einen hohen Grad von Heiligkeit erreicht zu haben, aber eine sehr schwere Sünde drückt dich nach unten. Du nimmst die Glaubenserneuerung des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht an.“

Gianni erbleichte. Nachdem er sich wieder gefaßt hatte, gab er dem anmaßenden Mann diese Antwort: *„Haben Sie Geduld, wenn Sie mich davon abhalten, Priester zu werden. Aber es tut mir leid für andere, die Sie so daran hindern, wie Sie es jetzt bei mir getan haben. Ja, ich bin tridentinisch eingestellt, vor allem will ich dem Lehramt der Kirche treu bleiben. Was am Zweiten Vatikanischen Konzil gut ist, auch dem bin ich treu: was dort gut ist, ist nicht neu, was dort neu ist, ist nicht gut. Klar?“*

An diesem Punkt war das Streitgespräch zu Ende. Liebe Freunde schaut doch hin und erkennt, daß Priestermangel herrscht! Jetzt muß ein einziger Priester fünf, sechs Pfarreien versorgen. Die Seminare sind leer. Wohlan, wir wissen alle, daß der liebe Gott junge Männer beruft, Priester zu werden, aber manche werden nicht angenommen, weil sie tridentinisch eingestellt und für den „modernen Fortschritt“ nicht offen genug sind. Diese jungen Männer lieben das Gebet, den Rosenkranz, den mit wahrer Würde und Schönheit

gefeierten Gottesdienst. Sie halten das Herz und die Sinne rein von schlimmen Erfahrungen mit der bösen Welt. Diese jungen Männer sind der allerseligsten Jungfrau Maria sehr ergeben und fromm; sie lieben das allerheiligste Altarssakrament und beten den auf dem Altare geopfertem Heiland an, usw.

Solche junge Männer begehren, Priester zu werden, doch oftmals treffen sie auf Personen, die sich ihrer Zulassung zum Priestertum widersetzen; sie werfen ihnen vor, sie seien mit Menschen der heiligen Überlieferung der katholischen Kirche verbunden. Dies ist nach deren Ansicht eine schwere Schuld. *Also, Freunde, anstatt für Berufungen zu beten - die es in der heutigen Zeit („rebus sic stantibus“) nicht geben wird - lasst uns Gott bitten, Er möge bewirken, dass die Bischöfe, die priesterlichen Ratgeber, die Rektoren der Seminare wieder aufleben und wieder in der Wahrheit und auch im gesunden Menschenverstand verbleiben!*

Meine Herren, wenn Sie nicht so „verrückt“ wären, wenn Sie Katholiken geblieben wären, wie Gott es will, würden Ihre Seminare wieder beginnen, die wirklich berufenen jungen Männer aufzunehmen, dann würden Ihre Seminare keine Krankenhäuser mehr sein, wie es in vielen Diözesen der Fall ist.

Liebe Gottesmutter, denk daran!

Insurgens

sì sì no no 31.10.2018

Rom-Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, CH—1950 SION

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1950 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

Oder Bank: Les Amis de St François de Sales, Crédit Suisse, 1950 Sion, Suisse

Nr. 715452-00 — BIC CRESCHZZ80A – IBAN: CH16 0483 5071 5452 0000 0 – Clearing: 4835

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 30.—

E-mail Adresse: info@amissfs.com – www.amissfs.com

Geben Sie Ihre Bestellung durch über Tel. Nr. 41-27 322.85.08 oder E-mail